



Ascherl und Brief



Folge 9

München, 8. Mai 1965

17. Jahrgang

Unterbesiedeltes Sudetenland

Nach der Austreibung ihrer mehr als drei Millionen deutschen Einwohner rangieren die Sudetengebiete in der Weltstatistik der Bevölkerungsentwicklung an letzter Stelle. Diese Feststellung trifft Albin Eissner im Heft 11/64 der Zeitschrift „Außenpolitik“, dem wir die nachfolgenden Angaben entnehmen:

„Die Vertreibung der Sudetendeutschen in den Jahren 1945 und 1946 erweist sich vor allem deshalb so folgenschwer, weil – um es ganz einfach und gemeinverständlich auszudrücken – das nationale Verhältnis zwischen Vertreibern und Vertriebenen so unglaublich kraß ist, daß praktisch je zwei Tschechen je einen Sudetendeutschen und noch dazu aus dessen Heimat vertrieben haben. Seitdem reicht die dünn gewordene Bevölkerungsdecke der Sudetenländer einfach nicht mehr aus, alle Blößen zu verdecken, die durch die Vertreibung der Deutschen entstanden sind. Die bisherigen Wiederbesiedlungsergebnisse werden nämlich, daß es noch an hundert Jahre dauern wird, bis alle sudetendeutschen Gebiete wieder jenen Bevölkerungsstand erreicht haben werden, den sie bereits bei der zweiten tschechoslowakischen Volkszählung im Jahre 1930, somit schon vor 35 Jahren, besessen haben. In der Zwischenzeit ist die durchschnittliche Bevölkerungsdichte etwa der Bundesrepublik Deutschland, also auch in den unmittelbar an die Sudetenländer anschließenden Grenzgebieten des Oberpfälzer und des Bayerischen Waldes, um etwa 50 Personen je qkm gewachsen, allein um so viele Menschen wie heute weite Gebiete West-, Mittel- und Südböhmens an Bevölkerung überhaupt aufzuweisen haben. Es ist nicht im mindesten daran zu zweifeln, daß sich bei bloßem Andauern der bisherigen, in die wirtschaftliche Entwicklung eingebetteten demographischen Weiterentwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg das Bevölkerungsverhältnis zwischen den Gebieten dies- und jenseits des Böhmerwaldes faktisch niemals mehr ausgleichen kann. Ohne Zweifel wird sich diese Erkenntnis im weiteren als ein politisches Faktum erster Ordnung erweisen.“

Allgemein läßt sich auf Grund der amtlichen tschechoslowakischen Angaben feststellen, daß im Zeitraum von 1950 bis 1957 der Gesamtbevölkerungsverlust der Sudetenländer, der im Jahre 1950 – verglichen mit dem Stand von 1930 – noch fast 1,8 Millionen Personen betrug, zu etwa einem Drittel aufgeholt worden ist, doch verteilte sich diese Zunahme auf die gesamten Sudetenländer dertart, daß auf die sudetendeutschen Gebiete verhältnismäßig nur ein geringer Anteil entfiel. Mit anderen Worten: Im Jahre 1957 fehlten in den sudetendeutschen Gebieten insgesamt noch etwa 1,4 Millionen Menschen zu dem bereits 1930 vorhandenen Bevölkerungsstand. Da die natürliche Bevölkerungsentwicklung des tschechischen Volkes seither

DAS KURZE GEDÄCHTNIS

Der Beitrag Großbritanniens zum Münchner Abkommen

Während seines Prager Aufenthaltes nahm der britische Außenminister Michael Stewart zum Münchner Abkommen mit der in der gesamten Weltpresse zitierten Äußerungen Stellung, es sei „verabscheuungswürdig, ungerecht, gefährlich und tot“. Nach britischer Ansicht könnten aus der historischen Tatsache, daß das Abkommen von vier Mächten unterzeichnet worden sei, keine Ansprüche gegen die Tschechen hergeleitet werden.

Kommentare des In- und Auslandes nahmen diesen Tatbestand fast ebenso freudig wie die kommunistische Prager Presse zur Kenntnis, die daraus ein Ja zur Heimatvertreibung der 3^{1/2} Millionen Sudetendeutschen abzuleiten versucht. Daß selbst ein ungültiges Münchner Abkommen diese Vertreibung unmoralisch und völkerrechtswidrig bleiben läßt, wurde dabei ebenso wenig beachtet wie die Tatsache, daß der britische Außenminister mit seiner Bemerkung auch die Haltung seines eigenen Landes mißbilligte. Die internationale Diskussion hat zwar ein kurzes Gedächtnis. Dennoch erinnern sich zumindest die Betroffenen, daß das Münchner Abkommen praktisch nichts anderes als die Bestätigung einer Übereinkunft brachte, die zwischen den Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und der Tschechoslowakei bereits am 19. bzw. 21. September 1938 getroffen worden war.

In einer gemeinsamen Note der britischen und französischen Regierung an die tschechoslowakische Regierung vom 19. September 1938 heißt es u. a.:

„Die Vertreter der französischen und der britischen Regierung haben heute über die allgemeine Lage beraten und den Bericht des britischen Ministerpräsidenten über seine Unterredung mit Herrn Hitler zur Kenntnis genommen. Die britischen Regierungsmitglieder haben ihre französischen Kollegen auch mit den Schlußfolgerungen bekannt gemacht, die sich ihrer Ansicht nach aus dem Schlußbericht über die Arbeit der Mission Runciman ergeben. Beide Regierungen sind davon überzeugt, daß im Hinblick auf die jüngsten Ereignisse nunmehr der Zeitpunkt gekommen ist, in dem das weitere Verbleiben der überwiegend von Deutschen bewohnten Bezirke innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates tatsächlich nicht mehr länger andauern kann, ohne die Interessen der Tschechoslowakei selbst und den europäischen Frieden zu bedrohen.“

noch wesentlich ungünstiger verläuft, geht die weitere Bevölkerungszunahme wesentlich schleppender vor sich, von der Abwanderung zugezogener Bevölkerungsteile ganz abgesehen.

Im Hinblick hierauf sehen sich die beiden Regierungen zu der Schlußfolgerung gezwungen, daß die Aufrechterhaltung des Friedens sowie die Sicherheit lebenswichtiger Interessen der Tschechoslowakei selbst in der Tat nicht länger gewährleistet werden können, wenn diese Gegenden nicht auf das Reich übertragen werden.“

Die tschechoslowakische Regierung akzeptierte die britischen und französischen Vorschläge in einer Note vom 21. September 1938, in der es eingangs heißt:

„Durch die Umstände gezwungen und einem unerhörtem Druck nachgebend, nimmt die tschechoslowakische Regierung . . . die anglofranzösischen Vorschläge schmerz erfüllt an, wobei sie davon ausgeht, daß beide Regierungen alles tun werden, um die Lebensinteressen des tschechoslowakischen Staates im Zuge ihrer Durchführung sicherzustellen.“

Eine Dokumentation der britischen Leser- und Pressestimmen aus dem Jahre 1938 würde beweisen, wie sehr nicht nur die britische Regierung, sondern auch die öffentliche Meinung Englands davon überzeugt war, daß ihre Entscheidung der Wiederherstellung des Selbstbestimmungsrechtes entsprach, welches man 1918 den Sudetendeutschen verweigert hatte. Drei Tage vor der Fertigstellung des britisch-französischen Planes schrieb der „Manchester Guardian“, der sich heute über Stewards Äußerungen freut, damals:

„Man kann nur wünschen, daß sie (die Gefolgsleute Henleins) sich mit Deutschland vereinigen könnten und es liegt noch klarer zu Tage, daß eine mit dem tschechoslowakischen Staat so tief zerfallene Volksgruppe für ihn nur eine Schwächung bedeuten kann. Wahrscheinlich wären die Tschechen selber sie nur zu gerne los, wenn sie ihr Leben nicht an die Aufrechterhaltung der Sudetengrenze gehängt hätten.“

Die Londoner „Times“, welche diese Äußerung des „Manchester Guardian“ in einem Leitartikel vom 21. September 1938 zitiert, meint dazu:

„Die große Masse der Bevölkerung ist Einschüchterungsversuchen gegenüber genau so unempfindlich wie 1914. Sie würde mit gleicher Bereitwilligkeit wie damals jeder Gefahr trotzen, wenn eine gerechte Sache auf dem Spiel stünde . . . Das britische Volk ist jedoch entschieden nicht bereit, die Gelegenheit zur Entfaltung eines Weltkrieges zu ergreifen, wenn es sich nicht davon zu überzeugen vermag, daß wirklich alles Recht ausschließlich auf der einen Seite zu finden ist.“

Wie wenig „verabscheuungswürdig“ die öffentliche Meinung Englands damals die dem Münchner Vertrag zugrunde liegende Regelung erachtete, ging schon aus einem Leitartikel der „Times“ vom 3. Juni 1938 hervor, in dem es unter dem Titel „Regelungsbedürftige Fragen“ u. a. heißt:

Als die Friedensbedingungen (1918) aufgestellt wurden, einigte man sich darauf, das Selbstbestimmungsrecht der Völker für die zukünftige Regelung anzunehmen. Die Anwendung dieses Grundsatzes wurde den Deutschen Österreichs und Böhmens jedoch kurz-sichtigerweise verwehrt. In beiden Ländern wurde der Versuch gemacht, auf dem Wege öffentlicher freier Abstimmungen zur Einheit des deutschen Volkstums zu gelangen – jedoch vergeblich. Eine genaue Anwendung des Selbstbestimmungsgrundsatzes überall ist offensichtlich unmöglich, *hingegen* haben die *Sudetendeutschen* zweifellos gute Gründe dafür, die Wiedergutmachung des ihnen in Versailles zugefügten Unrechts zu verlangen.“

Diese Ausführungen unterstreichen die Feststellungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeut-

schen Rates, die zu den Prager Äußerungen des britischen Außenministers Stewart erklärten, der Anspruch der Sudetendeutschen auf ihre Heimat gründe sich unabhängig von der Gültigkeit oder Nichtgültigkeit des Münchner Abkommens „auf die allgemeinen Menschenrechte und das aus ihnen abgeleitete Selbstbestimmungsrecht“. Sie hätten im Zeichen dieses Rechtes schon lange bevor ihre Frage 1938 durch Beschluß der Großmächte geregelt wurde, große Opfer gebracht.

Manches von dem, was hier aus vergangenen Tagen zitiert wurde, mutet geradezu aktuell an. Das Rechtsgefühl und das Rechtsgut eines Volkes lassen sich auch durch taktisch begründete Äußerungen eines Außenministers nicht hinwegwischen. Die Labour-Regierung wird, welche Motive auch immer ihre Beziehungen zur CSSR bestimmen mögen, die Grundsätze der Menschenrechte beachten müssen. Am Ende wird sie auch einsehen, daß es der Prager Regierung bei den Scheingefechten um das Münchner Abkommen nur darum geht, die Rechtsungültigkeit der unmenschlichen Austreibung von 3 1/2 Millionen Deutschen zu bemänteln.

Dr. W. Becher

In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener

Einer von Hunderttausenden schrieb ein Tagebuch

III.

28. April, Samstag. Es ist wieder Samstag geworden in Welda und die allermeisten erleben ihn noch. Die Toten machen nur einen kleinen Promille-Satz aus, aber die Totengräberkolonne arbeitet von früh bis spät. Die Glücklichen, sie bekommen dem Hörensagen nach von den Weldaer Einwohnern genug zu essen.

Abends. Die Schokolade-Stunde ist vorbei. Müde und matt schleichen wir herum. Man kann auch sitzen, da und dort hat der Wind ein Plätzchen aufgetrocknet. Und auf einmal ist die Sonne da, eine milde Frühlingsabendsonne. Da wachen süchtige Gespräche auf. Die Gereiztheit des Tages ebbt ab, fast friedlich sind die Männer plötzlich gestimmt. Die Glocken von Welda läuten den Sonntag an. Auch sie wirken heute nicht aufreizend, sondern beruhigend. Das Auge erkennt zum erstenmal die Schönheit des Landes, ruht aus am sanften Schwung der Hügel ringsum, die in lichthem Junggrün blitzsauber gegen den blauen Abendhimmel stehen. Deutsche Heimat! Das Herz wird schwer, aber die Wut hat sich gelegt. Ein paar freundliche Sonnenstrahlen vermochten das.

Zwei Stunden später fegt ein jähes Gewitter alles wieder weg. Die Temperatur stürzt rasend, in den Regen mischt sich Schnee. Und die Nacht ist grausam und kalt und brutal und naß wie je. Sie bereitet den Sonntag vor.

29. April, Sonntag. Frostklamm, häßlich breitet er sich aus. In nassen Kleidern, bei scharfem Wind, mit leerem Magen und wieder getäuschten Hoffnungen auf den Abtransport mühen wir uns durch seine Minuten. Es wird politisiert nach allen Tonarten. Haßerfüllte Gespräche. Einstimmige Verurteilung des Werwolfs. Selbst bei den bis zuletzt gläubig Gewesenen tauchen Zweifel und Unsicherheit an der „Richtigkeit der Führung“ auf. Und dennoch immer noch hie und da die Frage: Wirklich nichts mehr, die Wendung zu erzwingen? Das Geheimnis der Siegeswaffe wirklich Bluff? Dann, ja dann war zumindest das letzte Kriegsjahr ein einziges maßloses Verbrechen am Volk, am Soldaten, am Arbeiter, an dem so unendlich guten Willen von Millionen. Sie sollen

Schluß machen! Was wird aus uns? Aus unseren Familien? Aus unseren Kindern?

(Einfügung: Diese Tagebucheintragung mag heute, zwanzig Jahre später, naiv, unwirklich erscheinen. Damals wurde sie niedergeschrieben aus der Stimmung des Tages. Niemand wagt sich heute mehr der Lächerlichkeit des Eingeständnisses auszusetzen, daß auch er noch bis in die letzten Kriegswochen hinein an eine Wendung geglaubt habe. Es waren ihrer aber genug, selbst noch in den Elendsperchen des Deutschlands vom April 1945, das zu einem riesigen Gefangenenlager geworden war.)

Plötzlich tauchen auch Einzelheiten über KZ-Greuel auf. Sie werden genährt aus der Sonderbehandlung, die den SS-Männern widerfährt. Die Lautsprecher fordern in kurzen Abständen immer wieder auf, daß sie und alle, die Wärter oder Wächter in KZ-Lagern waren, sich unverzüglich zu melden haben. Es setzt Schläge, es wird gestoßen und geprügelt, man nimmt ihnen Mäntel und Decken, droht ihnen mit Erschießen. Aber trotzdem melden sich immer wieder welche, aus Angst vor noch Schlimmerem. Und dann hört man so unglaubliche Dinge, daß man sie empört ins Fabelreich einer haß- und rachsüchtigen Propaganda verweist. Die Gespräche um sie werden hitzig: „Glaubt doch nicht solches Zeug!“

Da kannte man drei Namen, Dachau, Buchenwald, Mauthausen.

Und jetzt werden auf einmal Dutzende von KZ-Lagern aufgezählt! Und Frauen und Kinder seien auch mit drin gewesen? Und zu Tausenden, Zehntausenden, Hunderttausenden habe man sie umgebracht? Vergast, erschossen, erschlagen, vergiftet, verhungern und verkommen lassen? Ach, glaubt das doch nicht!

Aber da mengen sich Augenzeugen ein. Sie hätten es selbst erlebt in Polen, in Rußland, in Ungarn. Und da beginnen die leidenschaftlichen Ablehner dieser „Greuelpropaganda“ zu schweigen – auch ich gehörte zu ihnen. Sollte das wirklich die Kehrtseite gewesen sein? Da haben wir gelebt, gehandelt und gesprochen nach Grundsätzen, die wir für sauber und gerecht hielten. Soll das alles Schein und Trug gewesen sein?

Das alles ging um in den Gesprächen von Welda. Gesinnungen wurden laut, Gesinnungslosigkeit spreizte sich, Glaube bäumte sich auf und brach zusammen. Angst vor dem Kommenden menigte sich dazwischen. Wenn das wahr ist, was werden sie tun? Werden sie uns alle dafür strafen? Und da predigt einer Vernunft: Gut, da haben unsere Gegner also Krieg geführt gegen ein System, das sie für verbrecherisch hielten. Man wird uns, die wir Nationalsozialisten aus Gesinnung waren, deswegen nicht verfolgen können. Wenn unsere Gesinnung ein Irrtum war, ein Verbrechen war sie nicht. Zum Verbrechen gehören Tatbestände. Habt ihr ein schlechtes Gewissen? Habt ihr, wie ihr da seid, etwas getan, was euch drückt? Na seht ihr! Irrtümer lassen sich berichtigen, aber man wird sie nicht strafen. Und wenn schon Strafe: sie ist tausendfach abgegolten durch die Nächte von Welda. Die nehmen wir auf uns als einen Hinweis, wie sehr wir geirrt haben.

Ja, Kamerad, so ist das nun . . . Bei solchen Gesprächen sagt man wieder Kamerad, ohne von unechtem Ton in der Kehle gequält zu werden. Ja, Kamerad, sicher bricht vieles für uns zusammen. Auch unser Glaube, und das ist wohl der schlimmste Zusammenbruch. Aber auch aus Trümmern läßt sich Neues bauen. Komm, dir ist kalt und mir auch. Wir kauern uns Rücken an Rücken, werfen die Zeltbahn über, hoffentlich regnet es nicht in der Nacht. Und vielleicht gehts morgen doch ab in ein Barackenlager.

Und die Nacht geht wirklich vorüber, zerfetzt durch Schüsse wie ihre Vorgängerinnen, unterteilt durch Viertelstunden, in denen man erschöpft wirklich schlief, um dann wieder stundenlang zu frieren und vergebens Schutz zu suchen gegen die Unbilden.

30. April: Die Erlösung. Eine unübersehbare LKW-Kolonnen. Diesmal kommen wir mit, unter allen Umständen! Wir stellen uns in freiwilliger Disziplin, niemand drängt mehr, zu Zweien in endloser Schlange hinter dem Camp-Tor an und verfolgen mit brennenden Augen, nassen Kleidern und hungrigen Mägen die Transport-Organisierung. Und jetzt – da öffnet sich auch unser Tor, wir strömen hinaus, hin zu den Fahrzeugen, hinauf – und da liegt Welda hinter uns! Fast ausgelassen ist die Stimmung, vergessen sind Hunger und Kälte, abgetan die Verzweiflungsnächte, es geht fort, wir kommen in zivilisiertere Verhältnisse!

Wohin, wissen wir nicht, ist uns im Augenblick auch gleichgültig. Nur fort von hier. Es braucht ja nur ein Zelt oder eine Baracke zu sein . . .

Diese Fahrt wird lang. Sie zeigt uns zum erstenmale seit unserer Gefangennahme das Gesicht des zusammengebrochenen Deutschland. Ein müdes Gesicht, zernarbt und traurig. Und doch, und doch – es ist Deutschland und unter den Zukungen des Schmerzes und den qualvollen Äußerungen der Not immer wieder der alte Zug. Wie sollten wir je vergessen, mit welch rührender Geste uns die Leute von Welda, Warburg, Siegburg und wie Orte an unserem Wege alle geheißt haben mögen – wie könnten wir je vergessen, wie sie uns, Tränen der Trauer, der Scham und der Not in den Augen, ihr letztes Brot, ihre behüteten letzten Leckerbissen, Wurst, Gebäck und Brot, immer wieder Brot zuwarfen! Was war größer bei uns, die wir dichtgedrängt auf den LKWs standen: Unsere Freude über die Herzlichkeit oder unsere Gier nach dem so lange Entbehrten? Es sei gestanden: Die Gier war maßlos, schamlos, erniedrigend. Was mußten die Frauen von uns denken! Sie sahen, wie sich die Rücksichtslosesten um

die Brotstücke rissen und raften, sie mußten zusehen, wie immer wieder einer einen ganzen Brotwecken, der allen gegolten hatte, nach geschicktem Zupacken für sich allein in seinem Sacke verschwinden ließ. Hätten sie noch manches andere gesehen – aber sie sahen es nicht, sie sahen in uns nur den Mann, den Sohn, den Vater, die alle irgendwo im gleichen Schicksal hängen.

Und so brausen wir durch das in schmerzhaftem Frühlingserwachen schauernde Land. Langsam durch die Dörfer, denn unseren Wagen lenkt ein Schwarzer, der uns möglichst viel Liebesgaben zukommen lassen will, im Gegensatz zu seinen weißen Fahrer-Kollegen vor uns, deren Räder über fehlgeworfene Brote mahlen und in den Ortschaften um die Ecken jagen, daß kaum etwas zu werfen und zu fangen ist. Langsam durch die Dörfer, rasend über offene Landstraßen, um den Anschluß wieder zu finden. Immer nach Westen, immer nach Westen. Wohin? Gegen Abend der Rhein. Noch weiter? Ja, weiter. Bei Oberkassel über eine Brücke, dem Präsidenten Roosevelt gewidmet. Eine Inschrift besagt es. Den Triumph der Rheinbezwingung durch seine Soldaten hat er ja gerade noch erleben dürfen.

Rheinaufwärts: Godesberg. Welche Erinnerung! Im September 1938 wurde hier um uns Sudetendeutsche Weltgeschichte gemacht. Jetzt ist man wohl dabei, dieses Kapitel wieder auszulöschen aus dem grauen, grausamen Buch.

Weiter. Der Körper steif und übermüdet. Es hat ja kein Aussteigen gegeben seit der Abfahrt. Nun beginnt es zu regnen. Wie geborgen werden wir sein, wenn wir ein Dach, ein Zelt, überm Kopf haben. Bald muß es ja so weit sein.

Der Abend senkt sich ins Rheintal, das wir stromaufwärts fahren. Häßliche Ruinen überall. Die schönen, die des Rheintals Romantik auszumachen haben, stehen schmerzhaft von ihnen ab. Ob die neuen Trümmer einst gleiche Sehenswürdigkeit sein werden? Zeugen einer wahn-sinnig gewordenen Zeit?

Es ist Nacht geworden. Da ist Remagen, verhängnisvoller Name. Die Umrisse eines riesigen Stacheldrahtlagers tauchen aus dem Dunkel, dem Scheinwerfer helle Fetzen entreißen. Wir starren angestrengt hinüber, suchen nach Baracken- oder Zelt-dächern. Furchtbare Ahnung droht auf: nichts entdecken wir als zahllose kleine Feuerchen, um die ins Gespenstische vergrößerte Gestalten drängen. Soll sich Welda wiederholen? Aber nein, man hat ja die Verwundeten, die Alten und die Kinder zuerst von dort wegtransportiert, um sie in feste Quartiere zu bringen.

Und Gottseidank, Remagen nimmt uns nicht auf. Überfüllt. Weiter.

SINZIG

Um Mitternacht am Ziel. Kriegsgefange-nenlager Sinzig, einige Kilometer oberhalb Remagen. Es sei, raunt sich herum, ein Sammel- und Durchgangslager mit derzeit 74 000 Insassen. Insassen? Wo sitzen sie denn drin? Angst steigt auf, alle Befürchtungen, vor Remagen bereits aufgekeimt, werden erbarmungslose Wirklichkeit: Wir werden kein Dach überm Kopf haben. Es wird sich nichts ändern gegenüber Welda. Die Enttäuschung ist maßlos. Zerschlagen, naß, todmüde und längst wieder heiß-hungrig trotz der rasch verschlungenen Brote vom Vormittag, klettern wir von unserem Wagen. Flüchtige Zählung, hinein in irgendein Pferch, Schluß für heute. Zähneklappernd im nassen Frost kriechen wir aneinander und erwarten den Morgen.

1. Mai: Wir werden nach Mannschaften und Unteroffizieren einschließlicher Portepée-Träger getrennt. Stundenlanges Her-

umstehen in Sechserreihen, endlose Kolonnen. Es sollen Tausendschaften, untergeteilt in Hundertschaften, gebildet werden. Ein alter Herr, Stabsfeldwebel bei der Flak, saust um uns herum: unser Tausendschaftsführer. Im Handumdrehen, ich weiß nicht wie, bin ich Hundertschaftsführer. Nun habe ich also meinen Pflichtenkreis. Worin er besteht, weiß ich noch nicht. Nur, daß 99 Leute jetzt auf meine Anordnungen warten und sehr ungeduldig sind. Ich zähle, unterteile, sage ein paar Worte, die aufmunternd klingen sollen, finde einige willige Leute. Die Tausendschaft erhält ihr „Quartier“ zugewiesen: einen Streifen nackten Brachfelds. Es wird vermessen und jede Hundertschaft bezieht ihr Zehntel, erschreckend klein und eng. Es scheint mir lachhaft, hier 100 Menschen „ansiedeln“ zu sollen. Aber es geht. Nochmals untergeteilt, und nun kann ich meinen zehn Zehnerschaften ihre Plätze zuweisen. Nun machts euch bequem.

Es hat endlich, nach stundenlangem Strömen, zu regnen aufgehört. Hungrig und verdrossen sitzt man herum, bewacht argwöhnisch seine Habseligkeiten und denkt nicht daran, irgendetwas zu tun. Man weiß ja auch nicht, wie sich das alles gestalten soll. Bekommen wir Zelte, Baracken, oder was? Gibts Verpflegung, kalt oder warm, und wann? Die letzten Schokolade-Rippen liegen nun 40 Stunden hinter uns.

Nichts gibts. Kein Dach, keine Verpflegung. Nur das Beispiel des Nachbarcamps. Dort hat man sich schon eingegraben. Da müssen wir wohl auch ran. Kein Gerät. Aber siehe da, die ersten Löcher entstehen doch. Es gibt ja leere Konservbüchsen und -deckel. Und man hat Finger. Wir werden zu Maulwürfen. Zwei, vier, auch acht und zehn Mann tun sich zusammen, bauen ihre Unterkunft. Ich selbst komme vorläufig nicht dazu, habe zu richten und zu schlichten. Es wird gezankt um Bodenzentimeter, jede unvorsichtig geworfene Erdkrume löst Schimpfkanonaden aus. Die Gereiztheit ist maßlos, Hunger übertönt alles. Morgen gibts angeblich Verpflegung.

Am Abend kommt die Sonne durch. Sie streift ein seltsames Bild. Ein paar Zelte protzen. Sie gehören glücklichen Zeltblattbesitzern. Viele flache Mulden sind da. In ihnen kauern und liegen die andern, die übergroße Mehrheit: verschmutzt, verzweifelt, apathisch. Am Zaun trägt man schmale Lasten vorüber: Tote. Das Beerdigungskommando solls wieder tadellos getroffen haben. Gute Verpflegung vom Ami, dazu massenweise Essen, von der Zivilbevölkerung zugesteckt. Neidische Blicke folgen ihnen.

2. Mai: Die Nacht war ohne Aufregungen. Zu müde sind alle. Man liegt in den Erdlöchern, als hätte man nie ein Bett besessen. Nur, trotz der Müdigkeit, wacht man immer wieder auf. Der angrenzende Kumpel hat tief geseufzt, nun will er sich umdrehen, das muß man mitmachen, sonst reicht das Bett nicht zu. Eins-zwei-drei: Die ganze Lage macht mit einem Ruck Kehrt. Ein Knopf springt ab, sonst ist gut gegangen. Und dann die Blase. Alle sind erkältet vom nun schon die dritte Woche währenden Liegen und Kauern auf blanker, nasser Erde. Fünfmal mindestens in der Nacht heißt für jeden einzelnen laufen. Und die Latrinen sind weit. Gottseidank – denn die unmittelbar neben ihnen liegen – und das sind viele – habens noch viel schlechter.

3. Mai: Es sickert durch, daß wir länger hierbleiben werden. Also heißt es sich einrichten. Der Zustrom hält an. Die Lagerleitung weiß etwas von 104 000 deutschen Kriegsgefangenen, die hier in Sinzig zusammengetrieben sind. Eine Großstadt

also. Großstadt des Elends, des Hungers, der Zermürbung.

Verzweiflung? Nein. Es hat heute, zum erstmal seit unserem Weggang von Welda, also nach einer Pause von 72 Stunden, ein winziges Portiöchen Verpflegung gegeben. Und schon wird wieder gearbeitet. Ein paar Gerissene haben, niemand weiß woher, Spaten und Hacke organisiert. Sie kommen rasch voran mit ihrem Bau. Wir anderen, die übergroße Mehrheit, kratzen mit Fingern und Blechfetzen weiter in den Boden hinein. Schließlich ist meine Wohnung, die ich mit meinem Kumpel teile, 60 cm tief und 150 cm lang. Dazu gerade so breit, daß wir zu zweien eng nebeneinander liegen können. Es ist ein Fuchsloch, schräg in den Boden getrieben. Bis zur Brust können wir hineinschliefen, die Öffnung wird mit einem Stückchen Sack, das der Kumpel im Gelände fand, abgedichtet. Als Fußbodenbelag dienen zwei Kartons. So liegen wir ohne Decke, ohne Mantel, nur die Uniform und die Schuhe als Schutz, suchen uns gegenseitig zu wärmen und frieren entsetzlich. Aber der Regen, dieser verfluchte Regen, braucht nun doch eine halbe Stunde, bevor er uns eklig belästigen kann. Dann allerdings, wenns einmal die Schräge unter unseren Köpfen herabzurieseln beginnt, ist's zu Ende mit der „Heimeligkeit“. Und der Rest ist Grauen.

7. Mai: Wir haben uns wirklich eingerichtet. Auch unsere Herdstelle brachten wir noch innerhalb unseres Lochs unter. Das hat den Vorteil, daß uns beim Kochen der Regen nicht allzusehr hindert. Und abends ist es im Loch noch eine zeitlang dumpfig warm. Wenn es auch die Augen ausbeizt.

Kochen – denn es gibt täglich Verpflegung. Amerikanische Köstlichkeiten in winzigsten Winzigkeiten. Die Verpflegungsausgabe wird zum tragikomischen Gesellschaftsspiel, das täglich mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Der Tausendschaftler holt die Quanten vom Magazin und verteilt sie dann unter stärkstem Publikumsinteresse und vor argwöhnischen Augen auf die zehn Hundertschaften. Dann gehts weiter herunter bis zu den Zehnerschaften und diese teilen nochmals, denn zumeist kocht man zu dreien oder viere.

Man kocht; aber der Brennstoff fehlt. Es gibt kein Holz. Schon werden für ein kleines Brett 20 Mark gezahlt. Die Arbeitskommandos, die am Zaun vorüberziehen zu ihren Arbeitsstätten, machen unerhörte Geschäfte. Sie bringen heimwärts Holz mit, das sie irgendwo klauen. Und verkaufen es zu Sündgeldern an die Masse der weniger Glücklichen. Einmal holen wir uns in der Nacht einen Stamm Bauholz, was bei schärfster Bestrafung verboten ist. Er verschwindet in einem Bombentrichter und wird mit Büchsendeckeln und den wenigen durchgeschmuggelten Taschenmessern zu Spänen zerschnitzelt. Ich sitze stundenlang auf ihm und komme mir vor wie ein Specht, wenn es mir endlich gelungen ist, ein paar Hände voll Brennholz abzuschaben. Dabei bin ich noch gut dran, denn ich habe ein großes Speisemesser, geradezu prunkvoll, durch alle Filzungen gerettet. Es gehört zu meinem Silberbesteck. Meine Frau sandte es mir kurz vor Ostern nach Potsdam. Die Fahnenjunkerschule schrieb damals noch Silberbestecke vor. Das Essen war mehr als mager, aber nobel gings zu bis zuletzt. Nun mutet mein Silber – auch den Löffel habe ich noch – an wie eine Prinzessin in der Armeleutheütte. Der Löffel wandert bei jeder Mahlzeit durch zehn Münder, weil fast niemand mehr ein solches Werkzeug besitzt.

(Wird fortgesetzt)

Kurz erzählt

ERST 200 MITGLIEDER

weist der Heimatverband Asch auf, der im vorletzten Rundbrief alle Landsleute zum Beitritt aufrief und zu diesem Zwecke Beitrittserklärungen beigelegt hatte. Eine ganze Reihe von Landsleuten hat allerdings Beitrittserklärungen nachgefordert, da ihrem Rundbrief eine solche nicht mehr beilag. Es waren offenbar viele Beilagen auf dem Wege von der Druckerei bis zum Empfänger herausgerutscht und verlorengegangen. Eine kurze Anforderung beim Rundbrief oder beim

HEIMATVERBAND
DES KREISES ASCH e. V.
Geschäftsstelle
8672 Erkersreuth
Postfach 12

genügt, die Karte wird dann sofort zugesandt.

Zweihundert – das ist natürlich viel zu wenig, wo es um das Bekenntnis zur Heimat geht. Das wissen auch die vielen, die ihren Beitritt zwar beschlossen haben, aber noch nicht Zeit fanden, ihn zu vollziehen. Nochmals sei darauf verwiesen, daß der Mindest-Jahresbeitrag nur 3 DM beträgt. Von einer Belastung kann also nicht die Rede sein, auch dort nicht, wo die persönlichen Verhältnisse eine höhere Selbsteinschätzung zulassen. (Der Durchschnitt der auf den Beitrittserklärungen angekündigten Jahresbeiträge liegt bei 7 DM). Es ist auch aus heimatpolitischen Gründen wichtig, daß der Ascher Heimatverband ein Mehrfaches der Mitgliederzahl erreicht, als es ihm bis jetzt beschieden war. Darum, lieber Landsmann, zögere nun nicht länger!

An die Ascher Heimatgruppen wurden dieser Tage ebenfalls Beitrittserklärungen ausgesandt. Sie wurden gebeten, ihre Mitglieder für den Beitritt zu werben. Daß die Heimatgruppen ihrerseits selbst als Korporativ-Mitglieder willkommen sind, das ergibt sich aus dem § 4 der Satzungen.

Landsleute aus dem Heimatkreis Asch! Vollzieht Euren Beitritt zum Heimatverband!

WER SIEGTE WIRKLICH?

Die Frage, wer am 8. Mai 1945 der eigentliche Sieger war, konnte lange mit dem Blick auf Stalin beantwortet werden. Heute ist selbst diese Deutung jener Relativität anheimgefallen, die der Gang der Geschichte mit sich bringt.

Über den Umstand, daß die USA Siegesfeiern absagten, andere Staaten solche aber ausgiebig zelebrieren wollen, findet die italienische Wochenschrift „Il Borghese“ treffende Worte:

„Die Amerikaner siegten tatsächlich. Ihr Sieg bleibt bestehen und ist unbestritten, weshalb sie sich den Luxus leisten können, nicht daran zu erinnern. Die Franzosen siegten auch, aber mit Ach und Krach. An diesen Sieg wenigstens etwas zu erinnern, ist also notwendig. Wir Italiener aber, wir haben überhaupt nicht gesiegt. Wir haben uns darauf beschränkt, auf die Seite der Sieger hinüber zu wechseln, sobald klar war, daß unser Verbündeter niemals siegen würde. Deshalb werden die Feiern unseres falschen Sieges die großartigsten und übertriebensten sein. Sie sind aber auch besonders notwendig, nämlich um uns selbst zu beschwindeln.“

SAMMELSTELLE EGERLÄNDER AHNENLISTEN

Lm. Herbert Schneider in Schwäbisch Hall schreibt uns mit der Bitte um Veröffentlichung:

In Zusammenarbeit mit dem „Ascher Archiv“ in Selb-Erkersreuth, der Forschungsstelle Egerland in Regensburg und

dem Sudetendeutschen Genealogischen Archiv in Simmershausen ersuche ich alle Landsleute aus dem Heimatkreis Asch und des weiteren aus dem gesamten Egerland, die einen Ahnenpaß, eine Familienchronik oder sonstige familiengeschichtliche Unterlagen besitzen, Abschriften zu fertigen und diese mir zuzusenden zu wollen.

Anlaß zur Begründung unserer Sammelstelle ist nicht nur der Umstand, daß unser Ansinnen schon auf guten Widerhall gestoßen ist (in 18 Monaten sind 200 Ahnenpaßabschriften und 16 000 Belege aus der Zeit vor 1800 zusammengekommen), sondern vielmehr unsere wohl berechtigte Sorge, daß der Ertrag und damit die Voraussetzung für eine spätere sinnvolle und umfassende Auswertung in fünf oder gar zehn Jahren merklich geringer sein wird.

Deshalb: Heute möge jeder unter uns, der Unterlagen zur Hand hat oder aus dem Gedächtnis und dem Hörensagen der Altvorderen manches zu berichten weiß, den Plan dieser Erfassung unterstützen. Unsere Nachfahren werden es uns danken!

Da meine eigenen diesbezüglichen Forschungen unter den nächsten Angehörigen den Anfang nahmen, so suche ich mit besonderem Interesse nach Hinweisen für die folgenden Familiennamen:

Im Heimatkreis Asch: Bergmann, Biedermann, Bloss, Böttiger (auch Vogtland), Burgmann, Ficker, Fischer, Flügel (auch Vogtland), Gemeinhardt, Geupel, Glässel, Gossler (auch Kreis Selb), Günthert (auch Kreis Selb), Haertel, Heinrich, Hollerung, Jäckel, Jäger, Klärner, Köhler, Kropf, Künzel, Ludwig, Martin, Meier, Rahm, Reinhold, Riedel, Schindler, Schüller, Schuster (auch Kreis Selb), Schwartz, Voit, Wagner (auch Vogtland), Wettengel, Wilfert, Winter, Wunderlich.

Auch die Angabe der Hausnamen hat sich für weitere Forschungen als sehr wertvoll erwiesen!

Hierzu die Namen: Goldbrunner, Netsch, Schindel, Tiers, Welsch und Wolf. Egerland: Becher/Pecher, Dieltl, Dürschmid, Förster, Kempf, Köhler, Kräupner, Kraus, Kreidl, Mörtl, Nickerl, Ott, Peter, Reinl, Reizner, Resek/Resnik-Fleischerl, Schneidemüller, Schindler, Schneider, Wolf.



HIER STAND EINMAL DAS VOLKSBAD

Die Grünfläche wird gesäumt von der Hohenraingasse und der Bachgasse. Sie dehnt sich dort, wo früher das Volksbad stand. Der Blick geht hinüber zum Geipelschen Verwaltungsgebäude. Über dem

Hausnamen hierzu: Ehret/Erdt/Erndt, Ert, Kees, Müllerlein, Schubert, Schuster. Liebe Leser und Freunde des Ascher Rundbriefs, beherzigt und unterstützt unser Vorhaben.

Anschrift: Herbert Schneider, 717 Schwäbisch Hall, Karlsbader Weg 13.

BAEDEKER 1903 ÜBER ASCH

„Baedekers Süd-Deutschland“, Handbuch für Reisende mit 42 Karten, 30 Plänen und 10 Grundrissen, sagt in seiner 28. Auflage vom Jahre 1903: „Von Hof nach Eger 60 km Eisenbahn in 2 1/2 Stunden – 6 km Oberkotzau, 14 km Rehau (rechts der große Kornberg) 20 km Selb, 32 km Asch 640 m; Gasthaus Geyer, 30 Zimmer zu 1 K 60 – 3 K 40, P. 7 – 10 K; Post, böhm. Stadt 2 km n. mit 18 700 meist protestantischen Einwohnern und bedeutenden Fabriken (Web- und Wirkwaren). Denkmäler von Luther und Josef II., 1/2 Stunde n. dem Hainberg (749 m), der höchsten Erhebung des Elstergebirges, mit Unterkunftshaus und 35 m hohem Turm; umfassende Rundschau über Fichtelgebirge, Böhmerwald etc., Omnibus nach Bad Elster, 2 mal täglich, 1 K 20 h. Zweigbahn vom Bahnhof über Asch-Stadt, Neuberg und Thonbrunn nach (14 km) Roßbach, mit Fabriken – weiter über Haslau, Antonienhöhe Stöckermühle, Franzensbad nach Eger.“

Was kann man in die CSSR mitnehmen?

Bei einer Besprechung, die kürzlich zwischen deutschen und tschechischen Zollbeamten in Schirnding stattfand, kam die Rede u. a. auf die Mengen, die in die CSSR einreisende Besucher zollfrei mitnehmen dürfen: 3 kg Lebensmittel, 200 Zigaretten oder 200 g Tabak oder 40 Zigarren, 2 Liter Wein, 1 Liter Spirituosen 1/2 Liter Kölnisch Wasser und 1/2 kg Kaffee. Desgleichen können Kleidungsstücke im Rahmen üblicher Geschenke zollfrei mitgebracht werden. Die Zollfreiheit ist jedoch auf einen Wert von insgesamt 300 Tschechenkronen pro Person beschränkt.

Statt Studentenunruhen – Gaudeamus igitur

Die Prager Behörden haben einen originellen Weg gefunden, die seit einigen Jahren schon traditionellen Studentenunruhen am 1. Mai zu verhindern. Sie ordneten

an, daß in diesem Jahr ein offizielles Studentenfest mit Umzügen und genau eingeplanten Veranstaltungen stattzufinden hat.

Genau um 15.00 Uhr brach vom Altstädter Ring unter den Klängen des Gaudemusik-Orchesters der Zug der Studenten zum Baumgarten, dem jetzigen Julius-Fucik-Park auf, wo dann ein buntes Programm mit der Wahl einer „Miss Majales“, einer „Königshochzeit“ und vielen anderen Veranstaltungen abrollte, von denen man sich mit gewisser Sicherheit erhoffen konnte, daß sie die Studenten von ihren früheren Protestaktionen gegen die Unterdrückung der akademischen Freiheit und die von der kommunistischen Regierung organisierte Mißwirtschaft abbringen werden.

★

Die von beiden Elternteilen her aus Asch stammende Frau Emma Clarkson, geb. Kaessmann (Schloß Liebenstein) hat in einer der reizvollsten Gegenden Österreichs, in Filzmoos/Pongau, ein modern geführtes Haus inne, in dem sie sowohl Ferienwohnungen als auch Zimmer mit Frühstück vermietet. Das Haus St. Georg liegt vollkommen ruhig etwas über dem Ort (fünf Minuten Fußweg bis zur Ortsmitte) und bietet herrlichen Ausblick auf die vielgerühmte Bischofsmütze, einen der schönsten und eigenartigsten Bergformen der österreichischen Alpen. Die an Beliebtheit immer mehr zunehmenden Ferienwohnungen bestehen aus Schlafzimmer, Wohnstube mit abgeteilter Kochnische, Diele, Garten- und Badbenützung usw. Es können Familien bis zu sechs Personen untergebracht werden. (Siehe auch im Anzeigenteil dieser Ausgabe).

Der Leser hat das Wort

MIT HILFE EINES HALBKUGEL-PRISMAS – (ich bin nahezu blind und das Lesen besorgt meine Frau für mich) – orientierte ich mich auf dem Bilde im Rundbrief Nr. 5, das den Forst und Nassengrub zeigt. Ich gebe dem recht, der den Fotografen auf das Dach der Fabrik Christian Ludwig stellt. Von einem Haus der Felix-Dahn-Straße aus wären in diesem Winkel links noch Teile der Häuser Reiter und Stowasser-Friseur in der oberen Bahnhofstraße sichtbar geworden. Unmöglich scheint mir, daß der Fotograf seitlich der Seifenfabrik gestanden sei. Dagegen spricht schon, daß man von der Wirkwarenfabrik Hermann & Wunderlich, die mit der Allee der Bahnhofstraße den Vordergrund beherrscht, die hofseitige Fensterfront des niedrigeren Anbaues sieht – aus der Seifenfabrik-Perspektive unmöglich. Sie hätte übrigens links die Schnapsgasse (Albertgasse), den Kirchhoff-Park und Vorder-Nassengrub mit erfaßt. Die Nassengruber evangelische Kirche als gravierender Mittelpunkt des Hintergrundes mit Sicht auf Hinter-Nassengrub und Himmelreich bekräftigt meine Ansicht, daß links nicht einmal Mittel-Nassengrub (Schule, Gasthaus Kraus) mit ins Bild gelangen konnte, aber auch nicht die Drei-Gemeinde-Grenze. Dieser Treffpunkt der drei Gemeinden Asch, Nassengrub und Neuenbrand lag hinter dem ersten Einschnitt, weil sich vor der Senkung nach dem Einschnitt das noch zu Asch gehörige Haus Nr. 607 (Weber) befand. Hier unterstreiche ich den Leserbrief, der dies bereits feststellte. Nicht ganz recht hat die Lesermeynung, von Lindemann weg gehöre rechts der Bahn alles zu Asch. Das E-Werk stand auf Nassengruber Grund. Die Gemeindegrenze sprang über die Bahn und hinter dem E-Werk wieder zurück. Das Anwesen Sonntag hatte wieder eine Ascher Katasternummer: 568. Es stand an der Zufahrt zum Werk, die vom Bahnübergang bei der Hupfau-Marie her kam. Um nochmals auf die Gemeindegrenzen zurückzukommen: Man sieht auf dem Bild die Druckerei Ihl (Maschinenmarkt) nicht mehr. Dieses Grundstück war aber nicht einmal das letzte von Nassengrub an der dort aus dem Bild schwindenden Reichsstraße. Zu Neuenbrand dürfte nur ein Teil des Waldstücks mit vorgelagerten Fluren gehören, das vom Fürsorgeheim her im rechten Hintergrund liegt. – Das Bild ist übrigens schon älteren Datums. Links vom Geschäftshaus Hugo Hermann bei dem leichten Knie der Bahnhofstraße fehlen noch das neue Eckhaus Schmidt (Schweizerbeck) und die Neubauten an der dort abzweigenden Josef-Patzelt-Straße, die andernfalls den Vordergrund wesentlich mehr ausgefüllt hätten.

August Bräutigam, Schrobenuhausen

DIE ABBILDUNG des ehemaligen Café Blaha mit seinem Glasvordach (Folge 8 vom 24. April 1965) gab uns hinsichtlich des großen Hauses auf der linken Bildseite, Hauptstraße aufwärts rechtsseitig, einiges Kopfzerbrechen auf. Wir kamen

Emil Richter:

Die Jungmannschaft „Körner“

Das Haus ist zerfallen,
was hat's denn für Not;
...!

Ich weiß, schon beim Lesen obigen Titels werden die Herzen der heute schon recht alt gewordenen ehemaligen Jungmannen höher schlagen. Ist es doch ein Ruf aus der Jugend, die einst so voller Ideale war. Diese Jungmannschaft „Körner“ war nicht schlechthin ein Verein unter vielen, o nein, sie war ein gut fundiertes Sammelbecken Ascher Burschen, die sich ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk bewußt waren, sich aber auch berufen fühlten, deutsches Volksbewußtsein zu pflegen und Art, Brauch und Sitte zu erhalten. Schöne Geselligkeit zu üben, war eben so wichtig, wie deutsches Lied- und Sprachgut lebendig zu erhalten. Ihre Farbe war Schwarz-Rot-Gold. Doch hatte dieses damalige Schwarz-Rot-Gold eine andere Deutung als das Dreifarber der Gegenwart. Wer noch etwas von der Jahrhundertwende im Ascher und Egerer Gebiet weiß, der wird beipflichten, wenn ich bekenne, daß die Spuren der „Badeni-Periode“ auch hier Eindrücke hinterlassen hatte. Es war vor allem auch reiches Verständnis für den Geist, den Friedrich Ludwig Jahn in seinem Büchlein „Deutsches Volkstum“ ausstrahlte. Wie weit reichte doch das Arbeitsgebiet dieser Jungmannschaft! Jeweils einmal im Monat fand ein Vereinsabend statt. Den Kern einer solchen Zusammenkunft bildete immer ein Vortrag aus deutscher Geschichte und deutscher Kultur, die Wissenschaften waren dabei ebenso einbezogen wie die Pflege echten Humors. Dazwischen erklangen Lieder, ernst, begeistert und oft auch voll sprühender Lustigkeit. Dabei war das Vereinslokal immer brechend voll. Es war eine Ehre, der Jungmannschaft „Körner“ anzugehören; Liederjane hatten darin keinen Platz. Stolz trugen alle die „Körnernadel“ am Rockaufschlag. Das Wandern stellte einen wesentlichen Teil der Vereinsarbeit dar. Wer weiß noch die Wege und Pfade? Hinüber zum Hengstberg, ins Wellertal, zur Eger- und Elsterquelle, über den Hainberg ins nahe Sachsen, hinein in die Berge und Wälder des Fichtelgebirges, hinüber nach

nicht drauf, um welches Haus es sich hier handelt, da sich das Gesamtbild so sehr geändert hat. Es wäre angebracht, gerade dieses hervorstechendste Merkmal an diesem Bild zu bezeichnen.

Eine Leserin aus Bamberg
Antwort: Ja, wenn wir genau gewußt hätten, welches Haus das ist, hätten wir es gleich mit im Bildertext gesagt. Wir mutmaßten, daß es sich um das Haus Siegmund handeln müsse, doch kam uns die Fassade anders vor. Nun haben wir uns nochmals eingehend damit befaßt. Es muß doch das Haus Siegmund sein. Hausnummer 84, Konskriptionsnummer 2285. Sollten wir irren, lassen wir uns gerne belehren.

DER KUPFERHÜBEL war das Ziel des Gymnasial-Ausflugs unter Leitung Prof. Weinmanns (Rundbrief 8/65). Der Gasthaus-Holzbau stand am Fuß der Rundkapelle, die auf einen Fels gebaut war. Ich war das letzte Mal vor etwa 30 Jahren mit Küß-Wenz dort, glaube mich nicht zu irren.

Ernst Fleischmann,
Kirchheim/Teck

Bereits am Tage des Rundbrief-Erscheinens rief uns Lm. Grimm in München an und erteilte uns die gleiche Auskunft. Einige weitere Zuschriften sagen dasselbe aus.

Bayern, es war stets nur die Heimat, die recht verlockende Wanderziele bot. Dieses Wandern hatte eine eigene Form. Außerhalb der Ortschaften, durch Wald und Wiese herrschte zwangloses Gehen, Schauen und Erleben; nahe eine Ortschaft, dann wurde rasch Schritt und Tritt gefaßt, Viererreihen wurden gebildet, die Stöcke geschultert, ein Wanderlied erklang und lustig und geordnet erfolgte der Einmarsch oder auch Durchmarsch durch die Ortschaft. Da schauten die Buben und Mädchen aus ihren Fensterluken hervor und wunderten sich, daß die seltsamen „Vögel“ so lustig durch die Welt zogen, statt rauchend und trinkend im Wirtshaus zu karteln.

Dann noch der „Körnerball“; fürwahr ein gesellschaftliches Ereignis von Rang; man mußte schon eingeladen sein, wenn man Eintritt begehrte. Der damals schon recht alte Tanzlehrer Riedel war immer zum Ball engagiert, sagte in seiner patriarchalischen Weise die Quadrille an und führte mit Geschick zur Polonaise. Es verstand sich von selbst, daß alle Mitglieder zum Besuch der Turnstunden angehalten wurden. Mehrere frühere Jungmänner bekleideten später Ämter im Turnverein Asch.

Wenn man diese ehemalige Jungmannschaft „Körner“ einen Erziehungsverband nennen will, dann findet dies seine Bestätigung in der späteren Gründung des „Lehrlingshortes“. Das kam so: der Zudrang zur Jungmannschaft wurde immer stärker, doch konnte man dort erst ab 18 Jahren Mitglied werden. Die jüngeren konnten auch nicht an den Veranstaltungen im Gasthaus teilnehmen. Nun rief die damalige weitblickende Vorstandschaft die Vierzehn- bis Siebzehnjährigen. Und diese kamen zahlreich zur Gründung des Lehrlingshortes. Für die Lehrlingshortler wurde ein Wanderkleid geschaffen, eine Art Pfadfinderkluft mit Koppel und Schlapphut. Zeltausrüstungen und Abkochgeräte vervollständigten die Ausrüstung. Gar bald waren mehr als zweihundert beisammen. An der Spitze stand der Hortleiter. Nun ging es jeden Sonntag, auch bei schlechtem Wetter, hinaus über



Die Jungmannschaft Körner vor dem eben geweihten Denkmal

Berg und Tal, die Heimat zu erforschen und kennenzulernen. Oft wurde dabei in Scheunen oder in den Zelten übernachtet. Während der Woche fanden Hortabende statt; diese waren ausgefüllt mit Spielen und Basteln und mit Vorträgen belehrenden Inhalts. Gar bald erstand eine eigene Kapelle. Hörnerschall und Trommelklang weckten manchen Langschläger, wenn der Lehrlingshort frühmorgens durch die Stadt marschierte. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß diese gediegene Öffentlichkeitsarbeit der Jungmannschaft Körner und seiner Untergliederung Lehrlingshort überall Förderung und Beifall fand. So stand u. a. die Handwerkskammer beachtlich in der Liste der Förderer. Die Handwerksmeister veranlaßten vielfach ihre Lehrlinge, hier mitzutun. An der Spitze stand als getreuer Ekkehard schirmend der Ascher Industrielle Rudolf Adler. Beim Bau der Ascher Turnhalle konnte Albert Gugath, der zum Turnrat gehörte, den Turnverein bewegen, den großen Raum unter der Bühne dem „Lehrlingshort“ zur Verfügung zu stellen. Damit hatte dieses schöne Werk Raum und Rahmen zu weiterer Entwicklung gefunden.

Verfolgt man die geschichtlichen Daten dieser einst so bedeutenden Körperschaft unserer Heimat zurück, so ergibt sich folgendes: Bereits 1902 wurde von Angehörigen des Geburtsjahrganges 1886 ein Jugendbund „Körner“ gegründet. Parteipolitische Hintergründe waren dabei ausgeschlossen. Dieser Verein wuchs rasch über seinen Jahrgang hinaus. So kam es 1907 zur Gründung der „Jungmannschaft Körner“. An dieser Gründung machten sich verdient Albert Gugath, Wilhelm Bareuther, Adam Popp, Heinrich Ludwig und Ploß. Zur selben Zeit aber wehte im gesamten deutsch-böhmischen Raum ein erfreulich frischer nationaler Wind; dabei kam es in vielen Städten des Landes zu ähnlichen Gründungen. Es erfolgte ein Zusammenschluß unter dem Namen „Verband Deutscher Jungmannschaften Böhmens“. In großer Auflage erschien ein eigenes Verbandsorgan mit dem Namen „Jung Siegfried“. Im Ascher Bezirk schlossen sich die allerorts gewachsenen Jungmannschaften zu einem Bezirksverband zusammen. Ein recht herzliches und langedauerndes Verhältnis verband die Jungmannschaften in Asch und in Roßbach.

Die Jungmannschaft Körner hatte sich im Hotel Glaßl ihr Vereinsheim geschaffen. Nach Schließung dieses Hotels bezog man das Vereinsheim bei Hermann Wunderlich (Nopf) in der Herrengasse. Neben den völkischen Turnvereinen und den Gesangsvereinen war die Jungmannschaft

ein nicht zu übersehender Faktor im völkischen und im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt. Als besonderes Ereignis steht in der Vereinsgeschichte das Jahr 1909. Es war das Jahr des großen Bundesfestes des Bundes der Deutschen, das in Asch stattfand. An der Ascher Sparkasse ist (oder war!) eine Bronzetafel angebracht, die an dieses Ereignis erinnerte. Ein mächtiger Festzug bewegte sich dabei durch die Stadt. Die Jungmannschaft Körner stellte dazu die größte und am beifälligsten aufgenommene Gruppe. Mehrere hundert Jungmannen marschierten in diesem Festzug in den Kostümen der Befreiungskriege und – wie hätte es anders sein können – an der Spitze des Festzuges ritten zahlreiche Jungmannen als Lützowsche Jäger zu Pferde.

Nachdem 1909 zur 60-Jahrfeier des TV Asch auf dem Hainberg ein Jahndenkmal enthüllt worden war, fand es die Jungmannschaft für richtig, ihrem Vorbild K. Th. Körner anlässlich der 100. Wiederkehr seines Heldentodes ein Denkmal auf dem Hainberg zu errichten. Als dieses form-schöne Denkmal unter der Beteiligung der gesamten Ascher Bevölkerung enthüllt wurde, ahnte wohl niemand, daß schon fünf Jahre später diese Ehrenstätte zu einem Gefallenen-Denkmal für die zahlreichen im Ersten Weltkrieg gefallenen Jungmannen ergänzt werden mußte. Hierbei wurden zu beiden Seiten des Denkmals Gedenksteine mit dem Hauptteil verbunden. In diese Steine wurden die Namen der 1914–1918 Gefallenen eingemeißelt.



Das in Ehren gehaltene Denkmal (1938)

Dieses letzte bedeutende Unternehmen war schon der Anfang vom baldigen Ende dieser geistvollen und jungfrischen Vereinigung. Fremde hatten sich inzwischen zum Herren des Landes gemacht. Das Vereinsleben konnte sich nicht mehr in der gewohnten Form entfalten. Die weitere Tätigkeit der Jungmannschaft Körner und des Lehrlingshortes fand zu Anfang der zwanziger Jahre ein Ende. Neues zeichnete sich am Horizont ab. Die rührigen Obmänner der Jungmannschaft Körner waren Albert Gugath, Josef Brandl, Hermann Künzel, Emil Richter und dann noch Rösch oder Reinel. Leiter des „Lehrlingshortes“ waren Heinrich Wölfel, Willi Korndörfer und Kugler; einen Markstein in der Geschichte der Jungmannschaft gründete sich der unvergeßliche Ernst Wunderlich.

Zum Aufzählen der bestimmenden Daten half mir Herr Albert Gugath.

... ging es leuchtend unter, leuchtet's lange noch zurück! Diese Worte dürfen wohl mit Recht die Schlußzeile eines Gedenkens für ehemals Wertvolles bilden.



Das geschändete Denkmal (1964)

Wir gratulieren

95. Geburtstag. Nachträglich erfahren wir, daß Herr Josef Höhn (Niklasgasse 27) am 29. Dezember vorigen Jahres in Okarben/Hessen, Hauptstraße 112, sein 95. Lebensjahr vollendete. Lm. Höhn, der sich daheim als treuer Sachwalter der Gewerbetreibenden einen guten Namen gemacht hatte, ist auch in seiner neuen Heimat hoch angesehen. Von seinem Geburtstag nahmen mehrere offizielle Stellen gratulierend Notiz.

89. Geburtstag. Herr Hans Fritsch (Vertreter, Spitalgasse) am 13. 5. in Selb, Kopernikusstraße 6. Dem alten Herrn, der sich in Selb auch als Wüschelrutengänger einen Namen gemacht hat, wird zu seinem Geburtstag des freundliche Gedenken seiner vielen Ascher Freunde und Bekannten, nicht zuletzt seiner Turnbrüder vom TV 1849, gelten.

88. Geburtstag: Herr Josef Meindl, Justizsekretär i. R., früher beim Amtsgericht Asch tätig gewesen, am 24. 5. in Frankfurt/M., Kirchhainer Straße 15, bei zufriedensterstellendem Wohlergehen.

80. Geburtstag: Frau Leni Rudolph, geb. Künzl (Roßbach, Oberpostmeisterswitwe) am 2. 5. in Eßlingen/N., Alleenstraße 20/201 in körperlicher und geistiger Frische.

76. Geburtstag: Herr Ernst Sandig, der verdienstvolle Vorsteher der Ascher Gmeu in Linz, am 14. 5. in Linz, Lessingstraße 10/III. Die Linzer Gmeu schreibt dazu: „Aus diesem Anlaß gehen ihm die besten

Fröhling!

Leitla, öitz is sua weit,
furt is die Winterszeit.
Öitz mou ma wannern gäh,
dräñ is schäi!
Dräñ in Wies und Feld
steigt d' Lörgn zan Himmelszelt,
Leitla, sättls allzamm fräh,
d' Fröhling is däu!
Öitz wolln ma lusti saa,
singa a Löid dabaa,
s' koa doch nix Schänners gebm
wöi Lust und Lebmn.
Fröhling, du schännsta Zeit,
mechst uns die gräißta Freid.
Herrgott, mir dankn Dir
allzeit dafür.

Gowers

Wünsche der Gmeu-Mitglieder zu, verbunden mit einem herzlichen Danke-Schön für seine bisherige Tätigkeit, die im Dienste unserer kleinen Gemeinschaft stand und darüber hinaus verwoben mit dem herzlichen Wunsch aller Ascher in dieser Stadt, daß sein Lebensabend sich friedvoll und in bester Gesundheit gestalten möge. Ernst Sandig war und ist der Motor der Ascher in Linz. Seiner Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken, daß die Zusammengehörigkeit aller ehemaligen Ascher eine so starke Verbundenheit erfuhr. Schon allein aus diesem 'eigen-nützigen' Grunde wünschen wir ihm eine weitere erfolgreiche Tätigkeit."

69. Geburtstag: Frau Marie Ott (Haslau, Bräuschouster) am 4. 5. in Schwäbisch-Gmünd, Perlerstraße 38. Die dortige Egerländer Gmoi, deren treue und fleißige Mouhm Frau Ott ist, wünscht ihr dazu alles Gute.

Für 40jährige Betriebsreue wurde Herr Max Wagner von der Firma Netzsch, Maschinenfabrik in Selb, geehrt und ausgezeichnet. Die Feier war die erste, die in der neuen Kantinenhalle des Selber Werkes durchgeführt wurde. Schon Max Wagners Vater war im Ascher Betrieb Netzsch als Modellschreiber tätig. Er fiel im Ersten Weltkrieg. Im Jahre 1925 trat dann Max als Lehrling bei Netzsch ein. Als Monteur und Schlosser beschäftigte er sich schon in den Dreißiger Jahren mit Automaten, die damals etwas ganz Neues waren. Als 1936 der neue Betrieb Netzsch in Selb seine Arbeit aufnahm, ging Wagner dorthin und leitete ihn aus den kleinsten Anfängen heraus. Die von ihm konstruierte Kartoffelwaschmaschine brachte den Betrieb über die ersten Nachkriegsjahre hinweg, bis wieder an die Herstellung von Spezialmaschinen für die Porzellanindustrie gedacht werden konnte. Die Firma Gebr. Netzsch hat seitdem einen stürmischen Aufschwung genommen. Das Werk in Selb zählt heute rund 650 Beschäftigte, mit den Außenstellen Waldkraiburg und Frankfurt sind es ihrer 900.

Die Gehilfenprüfung im Kürschnerhandwerk hat mit der Durchschnittsnote 2,4 (d. h. mit sehr gutem Ergebnis) Rudi Fleischmann an der Berufsschule in Stuttgart bestanden. Der Kürschnermeister Ernst Bestandmann in Kirchheim/Teck braucht sich also keine Sorgen um Nachwuchs zu machen. Sein Sohn kam mit den Eltern nach Kirchheim, als er eben neun Monate alt war. So vergeht die Zeit, heute hat der „Bub“ ausgelernt. Sein Lehrmeister in Nürtingen ist ebenfalls Sudetendeutscher.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Grabblumen für ihren lieben Schwager Adolf Hendel von Fam. Martin in Hadamar 25 DM — Statt Grabblumen für den in Amberg verstorbenen Metzgermeister Rudolf Fischer von Adolf Drechsel, Kolbermoor 10 DM. — Im Gedenken an Herrn Erich Proder von Wilhelm Wölfel und Frau, München 20 DM — Statt Grabblumen für die Apothekerswitwe Frau Lotte

Jäger in Nördlingen von Ernst und Frieda Müller, Eutin und Traudl v. Leoprechting, Trier 30 DM, Fam. Dr. Rubner 10 DM (für Heimatverband), Fam. Prell, Weißdorf 5 DM.

Für die Ascher Hüfte: Im Gedenken an Herrn Dr. Adolf Wintler von Fam. Adolf Leupold, Helmbrechts 10 DM — Im Gedenken an Herrn Georg Künzel, Krankenkassenbeamter, Bachrain über Fulda von Emmi Merz, Augsburg 10 DM — Anlässlich des Heimanges von Frau Förster in Gießen, Gattin des Gewerbeschul-Studienrates Dipl.-Ing. Oswald Förster, von Erna Meßler, Neumarkt 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Karl F u n e c k, Lotzter deutscher Gemeindegemeinsekretär von Roßbach, Ende April in Rehau. Der Verstorbene war aus Nordböhmen nach Roßbach gekommen und hatte sich hier als der leitende Gemeindebeamte, der er dann lange Jahre war, rasch zurechtgefunden. Die große Roßbacher Gemeinde in Rehau und die Sudetendeutsche Landsmannschaft erwiesen ihm die letzte Ehre. — Frau Anna G o l d s c h a l t (Stoametz-Anna aus Haslau) 79jährig am Ostersonntag im Krankenhaus Prien/Chiemsee. Daheim hatte sie über 40 Jahre in der Göldnerschen Spinnerei gearbeitet. Nach der Vertreibung kam sie mit ihren Angehörigen nach Grassau/Obb., wo sie seit 1954 im Hause ihres Sohnes Rudolf wohnte. Viele Haslauer und Einheimische gaben der Verstorbenen das letzte Geleit. Trotz aller Bemühungen durfte ihr Sohn Hermann mit seiner Familie nicht aus der Zone an das Grab der Mutter kommen. — Frau Elise Lotte J ä g e r, geb. Brühlmann, Witwe nach Apotheker Gottfried Jäger, früher Asch, Alleegasse, kurz vor ihrem 52. Geburtstag am 14. 4. in Nördlingen. Die Heimgegangene mußte sich nach längerer Krankheit einer schweren Operation unterziehen, die sie gut überstand. Bereits auf dem Wege der Genesung setzte dann plötzlich nach zwei Wochen eine Embolie ihrem Leben ein Ende. Sie folgte genau nach zwei Jahren und zwei Tagen ihrem geliebten Ehegatten in die Ewigkeit. Kurz vor ihrem Tode hatten sie die Schwiegereltern ihrer Tochter, welche in Barcelona verheiratet ist, im Krankenhaus besucht, worüber sie sich noch sehr erfreute hatte.

— Herr Wilhelm K ü n z e l 62jährig am 5. 4. in Wien. Eine schwere Grippe, die einen Krankenhausaufenthalt notwendig machte, hatte er gut überstanden. Vierzehn Tage nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus erlag er aber einem plötzlichen Herzinfarkt. Wir hatten Lm. Künzel vor einigen Wochen irrtümlich totgesagt und dann daran die Hoffnung geknüpft, daß er nun alter Volksmeinung zufolge umso länger leben möge. Das erfüllte sich leider nicht. Der Verstorbene war ein Sohn der heute in Fichtelberg lebenden Witwe Frau Marg. Künzel aus der Schloßgasse. — Frau Elise M a y e r (Uhl-Liesl, Lerchenpöhlstraße 7) 66jährig am 26. 3. in Obersuhl ü. Bebra. Sie folgte ihren beiden Brüdern Andreas († 1963) und Hans († 1964) in die Ewigkeit nach. Ihr einziger noch lebender Bruder Karl erhielt aus der Zone keine Ausreisebewilligung zur Beerdigung. Die große Beteiligung von Vertriebenen und Einheimischen an dieser zeugte von der Beliebtheit der Verstorbenen. — Herr B e l i e t h, Schuhmachermeister aus Roßbach, 72jährig am 19. 4. in Rehau, Lerchenstraße 8. — Herr Johann W i l d (Thonbrunn) 79jährig am 26. April 1965 in Tann/Rhön, knapp fünf Wochen nach dem Heimgang seiner Frau. Vierzig Jahre lang legte er daheim täglich den Weg von Thonbrunn nach Neuberg zurück, wo er als Weber bei Adler & Nikkerl schaffte. Auch nach der Vertreibung war er noch lange Jahre in der Gardinenweberei seines Schwiegersohnes Martin eifrig tätig. Seine Freizeit verbrachte er bis in die letzten Jahre mit Vorliebe im Walde, wo er wie daheim seine Schwam-

merl suchte. Dem BdV und der Asch-Roßbacher Gmeu, nicht zuletzt deren Sängerrunde, gehörte er als treues Mitglied an. Landsleute und Einheimische gaben dem biederen Landsmann, dem sie ein gutes Gedenken bewahren werden, das letzte Geleit.

Ergänzung: In der Todesanzeige für Frau Elfriede Raithel im Rundbrief 8 soll es bei der Nennung der Hinterbliebenen heißen: Anni Raithel mit Kindern Richard, Richard, Werner und Anita. Der Setzer hatte den zweiten „Richard“ weggelassen in der Meinung, es handle sich um ein Versehen beim Schreiben. In Wahrheit sind es aber wirklich zwei Halbbrüder, die nicht die gleiche Mutter haben.

Büchertisch

Wenn die Miete zu hoch ist, hilft der Staat. — Das neue Wohngeld. Jedem Bundesbürger soll künftig eine angemessene Wohnung wirtschaftlich gesichert werden. Ist die Belastung für die in ihrem Größenverhältnis als erforderlich anerkannte Wohnung zu hoch, springt der Staat helfend ein und zahlt Wohngeld. Das neue Wohngeldgesetz, das ab 1. April 1965 in Kraft getreten ist, löst das bisherige über Wohnbeihilfe ab. Die neuen Vorschriften gelten einheitlich für das gesamte Bundesgebiet. Sie erstrecken sich auf Mietwohnungen in Alt- und Neubauten, auf freifinanzierte und Sozialwohnungen, auf Eigenheime und Eigentumswohnungen. In dem Gesetz ist genau festgelegt, wann das staatliche Wohngeld beansprucht werden kann. Über dieses Thema berichtet ausführlich die neue Broschüre „Wohnrecht für Mieter und Hausbesitzer“. — Das neue Wohngeld — von Dr. Dr. P. Walter, die im Verlag Adalbert Schweiger, 516 Düren/Rhld., erschienen ist, 80 S., A 5, DM 3,80.

Meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Tante, Patin und Großtante, Frau

Frieda Seidel
geb. Hahn

* 17. 6. 1895 — † 1. 5. 1965
ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Krankenhaus in Rehau verschieden.
Schwarzenbach/S., Aug.-Bebel-Str. 11
früher Asch, Gabelsbergerstr. 2326
In stiller Trauer
BERNHARD SEIDEL
im Namen aller Verwandten

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Nach der Reise
und Wanderung
erfrischt
und entspannt
eine
Einreibung
mit



Brackal

Friedr. Metzler Brackenheim/Württ.

Handschuhnäherinnen
für Heimarbeit und
tätigen Kettenwirker
stellt ein

RUDOLF HORN KG
Wäsche- und Wirkwarenfabrik
858 Pegnitz/Ofr.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoding. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 112148. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoding, Schließfach 33.

BETTFEDERN
 (auch handgeschlissene)
 Inlette, fertige Betten,
 Bettwäsche, Daunendecken
 KARO-STEP-Flachbetten
 direkt vom Fachbetrieb
Rudolf BLAHUT geg.
 1882
 Stammhaus Deschenitz-Neuern, jetzt:
 8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
 Ausführl. Angebot u. Muster kostent.

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied
 am 18. April 1965 unsere liebe Mutter,
 Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Anna Goldschalt
 geb. Thoma
 Grassau/Obb. — früher Haslau/Birk
 In tiefer Trauer
Hermann Goldschalt
Berta Müller, geb. Goldschalt
Anna Sommer, geb. Goldschalt
Rudolf Goldschalt
 mit Kindern und Anverwandten

Nach kurzer Krankheit verschied am Frei-
 tag, den 2. April 1965 unsere liebe Mutter,
 Schwiegermutter, Oma und Patin, Frau
Berta Geyer
 geb. Wunderlich
 früher beschäftigt bei
 Christian Geipel & Sohn
 im 85. Lebensjahre.
 Die Beerdigung fand am 5. April 1965 in
 Aitrang unter großer Beteiligung der Hei-
 matvertriebenen und Einheimischen statt.
 In tiefer Trauer
Christian Geyer mit Familie
Emma Wassermann
 Aitrang 31, Allgäu — Asch
 früher Asch, Stieggasse 7

Landsleute! Besucht die Sudetendeutsche Buchausstellung!

Das Sudetendeutsche Weißbuch

Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen
 liegt hier erstmals wieder auf! Seit Jahren vergriffen!
 Die Zeugnisse und Augenzeugenberichte der furchtbaren Ge-
 schehen, die sich im Zuge der Austreibung abgespielt haben.
Für Besucher der großen „Sudetendeutschen Buchausstellung“
beim Sudetendeutschen Tag in Stuttgart (Festgelände Killes-
berg) zum einmaligen Sonderpreis von DM 16,—

590 S.
 Leinen
 DM 20,—

Still und friedlich entschlief nach langem
 Leiden am 14. März 1965 unsere liebe
 Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwie-
 germutter, Schwester und Tante
Margareta Janda
 geb. Hellingner
 kurz nach Vollendung ihres 75. Lebens-
 jahres.
 Thiersheim, Siedlung 13
 früher Asch, Goethegasse 7
 In stiller Trauer:
Lina und Karl Sadler, Thiersheim
Familie Reuther, Langen
Martha Janda, Crailsheim
 und alle Angehörigen

Betriebserweiterung

Industriebetrieb sucht für neue Aufgaben im Werk und für den Ausbau von
 Tochtergesellschaften:

BUCHHALTER
KAUFLUTE für die verschiedensten
 Aufgabengebiete im In- u. Ausland
JUNGEREN KAUFMANN für den
 Einsatz in Spanien
TEXTILINGENIEURE für Verkauf
 und Innendienst
INGENIEURE
TECHNISCHE ZEICHNER

AUSLANDSKORRESPONDENTEN
 oder **Auslandskorrespondentinnen**
ÜBERSETZERIN (Dolmetscherin) für
 Spanisch und Französisch
SEKRETÄRIN mit Sprachkenntnissen
LAGERVERWALTER
FAHRER

Schreiben Sie uns bitte. Wir bieten Ihnen hervorragende Aufstiegsmöglich-
 keiten bzw. sofort leitende Position. Wohnungen werden beschafft.
 Ausführliche Unterlagen erbeten unter „1/6“ an den Verlag Ascher Rundbrief,
 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten
 Leben verschied durch einen mehrmaligen
 Schlaganfall am 19. April 1965 im Alter
 von 78 Jahren meine liebe Mutter, Frau
Anna Reinelt
 geb. Hofmann
 Frankfurt/Main-Sossenheim, Dumantring 24
 früher Asch, Barbarossastraße
 In stiller Trauer
Karl Reinelt
 nebst Angehörigen
 Die Einäscherung fand auf dem Hauptfried-
 hof in Frankfurt statt.
 Für die noch zugeordneten Beileidsbezu-
 gungen danke ich herzlichst!

Seit Jahren vergriffen — jetzt in
 Neuauflage wieder lieferbar:
Hans Watzlik
IM RING DES OSSERS
 Erzählungen aus der Vergangenheit des
 Böhmerwaldes.
 Jeder Freund Hans Watzliks wird diese
 Erzählungen des Böhmerwald-Dichters,
 die sich den Reiz des Einmaligen bis
 heute bewahrt haben, in der gepflegten
 Neuauflage wieder besitzen wollen. 216
 Seiten, in Rohleinen gebunden **DM 10,—**
 In gleicher Ausstattung in Neuauflagen
 lieferbar:
Hans Watzlik, O BÖHMEN
 Grenzland-Roman. 328 Seiten,
 Rohleinen **DM 12,—**
Hans Watzlik,
DER PFARRER VON DORNLOH
 Historischer Roman aus dem Böhmerwald.
 334 Seiten, Rohleinen **DM 12,—**
 Portofrei zu beziehen durch den Verlag
 „ASCHER RUNDBRIEF“
 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Nach schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, nahm Gott der Herr
 unsere liebste Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin,
 Tante und Patin
Frau Elise Lotte Jäger
 geb. Brühlmann, Apothekerswitwe
 am 14. 4. 1965 im 52. Lebensjahre zu sich in sein Reich. Die Beerdigung fand
 am Karsamstag in Nördlingen bei zahlreicher Beteiligung statt.
 In tiefstem Leid
Elke Jäger de Ribera, Tochter **Josef Brühlmann**, Vater
Egbert Jäger, Sohn **Dora Thorn**, Schwester mit Familie
Dr. Joan Ribera, Schwiegersohn
 Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Teilnahme herzlichsten Dank.
 Nördlingen, Hallgasse 10

IHREN URLAUB AM FUSSE DES DACHSTEINS!

Filzmoos, Haus St. Georg, Inhaberin Frau
 Emma Clarkson, geb. Kaessmann (Schloß
 Liebenstein), bietet Ihnen die gesuchte
 Entspannung und Erholung. Vom Mai bis
 10. Juli und im September 15% Preiser-
 mäßigung. Fordern Sie bitte Prospekte
 an bei:
Haus St. Georg, Filzmoos im Pongau,
 Österreich

Zum Ableben meines geliebten, mir unvergeßlichen Lebenskameraden,
 meines guten Vaters
Herrn Hans Hilf
 sind uns in den vergangenen schweren Tagen aus nah und fern so zahlreiche
 Beweise echter Anteilnahme zugegangen, daß es uns ein Bedürfnis ist, allen
 herzlich zu danken.
 In tiefer Trauer
Leni Hilf, geb. Schramm, Gattin
Dr. Rudolf Hilf, Sohn und Familie
 im Namen aller Angehörigen